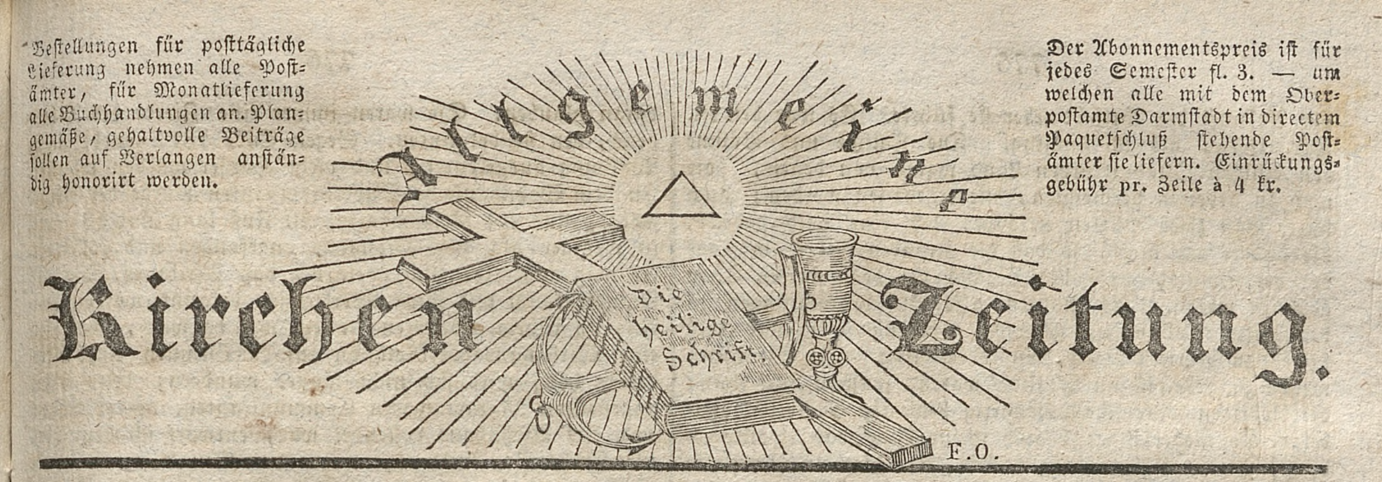


Bestellungen für posttägliche Lieferung nehmen alle Postämter, für Monatlieferung alle Buchhandlungen an. Plangemäße, gehaltvolle Beiträge sollen auf Verlangen anständig honorirt werden.

Der Abonnementspreis ist für jedes Semester fl. 3. — um welchen alle mit dem Oberpostamte Darmstadt in directem Paquetschluß stehende Postämter sie liefern. Einrückungsgebühr pr. Zeile à 4 kr.

Samstag 4. October 1823. Nr. 80.

Kirchliche Nachrichten.

Afrika.

Sierra Leona. Jedes Jahr erhöht die Wichtigkeit dieser Kolonie, und die Aussicht, daß sie ein wirksames Mittel des Verkehrs mit dem Innern des Vestlandes abgeben werde. Die vornehmsten Personen in Freetown — Freistadt, die Hauptstadt der Kolonie mit 5643 Einw. ohne das Militär — haben sich bei einer Inspection der Ansiedelungen im Gebirge von der Wohlthätigkeit der Missionsanstalten durch den Augenschein überzeugt, und erkennen das Evangelium für das einzig wirksame Mittel an, die Heiden zu civilisiren. Die Zahl der Lehrer aus den Eingebornen nimmt zu, und in der That ist in allen Theilen der heidnischen Welt, besonders in ungesunden Climaten, die Vermehrung der Arbeiter aus Eingebornen ein Gegenstand von äußerster Wichtigkeit für die Verbreitung des Christenthums. Zu Ende vorigen Jahres schifften sich aufs Neue in England 7 Missionäre und Schulmeister, worunter 6 Verheirathete, nach der Kolonie ein, was um so nöthiger war, da die Zahl der Einwohner innerhalb zwei Jahren von 12,509 auf 15,081 gestiegen ist, und nach der Versicherung des Missionärs Nyländer, in Freetown allein 3 oder 4 Missionäre, außer den Caplanen der Wesleyanischen Mission, und einem halben Dutzend schwarzer Prediger aus der Kolonie, volle Beschäfftigung finden würden. In allen einzelnen Niederlassungen ist Industrie die Frucht der Religion, wie die jährliche Zunahme der Erzeugnisse erweiset. Die übrigen, von Afrikanern — meistens befreiten Sclaven — bewohnten Orte der Kolonie, wo Missionäre der englischen Kirche sich befinden, sind: Kissey, mit 1069 Einw.; Waterloo, 519 E.; Kent, 418 E.; Charlotte, 420 E.; Leopold, 420 E.; Bathuost, 393 E.; Regent'sTown, 1531 E.; Wilberforce, 595 E.; Gloucester, 720 E. Von der Entstehung der letztern Niederlassung gibt der Missionär Düring folgende Nachrichten, die für die Leser der allg. Kirchenzeitung nicht ohne Interesse sein dürften: Als ich zuerst die aus den Gefängnissen der Sclavenschiffe befreiten Neger sah, sank mir sehr der Muth. Zwar hatte ich schon von ihrem bejammernswerthen Zustande gehört, aber man kann in Wahrheit sagen, daß Niemand, der blos in einem civilisirten Lande gelebt hat, sich eine angemessene Vorstellung von dem Elende dieser, unsrer armen Mitgeschöpfe machen kann. Ich war zuerst nach Leicester-Monutain bestimmt, damals eine Station der Missionsgesellschaft der Engl. Kirche, und das Herz wollte mir brechen, als ich hinging; denn ich hatte mehr Gelegenheit, den wahren Zustand der Unglücklichen zu untersuchen, und fand bald, daß wenn ich ihnen nicht Alles würde, ich wenig Hoffnung hätte, ihnen von Nutzen zu sein. Die Meisten litten an Dysenterie, oder hatten große Geschwüre, und Viele starben. Die größte Schwierigkeit aber, die ich Anfangs mit ihnen hatte, war, daß sie jeden Erweis von Güte für ein sicheres Zeichen nahmen, daß sie, sobald sie nur geheilt wären, wieder verkauft werden würden, und in Folge ihrer Unwissenheit und der lang erduldeten, grausamen Behandlung, hielt es äußerst hart, sie vom Gegentheile zu überzeugen. Doch ungeachtet dieser und anderer Prüfungen gewann ich so vesten Fuß, daß es eine neue Prüfung für mich war, als ich den Ruf erhielt, sie zu verlassen, und die Niederlassung, nun Gloucester genannt, zu übernehmen. Hier beginnt ein neuer Schauplatz, auf welchen ich nicht ohne Gefühle des wärmsten Dankes zurückblicken kann. Den ersten Tag, als ich mich an Ort und Stelle begab, nahm ich einen Säbel mit, den ich statt eines Stockes in der Hand trug, und womit ich mir oft einen Weg durchs Dickicht bahnen mußte, bis ich zum bestimmten Platze kam, wo ich 107, erst kürzlich aus den Ketten der Sclavenhändler befreite Individuen fand, die man mit einem Europäer in diesen Wald geschickt hatte, der bis zu mei-

ner Ankunft die Aufsicht über sie führte. Es war den 18. Dec. 1816, als ich hinging. Die Büsche und Bäume von einigen Quadratruthen Land waren von denen, die noch zu arbeiten vermochten, niedergehauen worden; auch hatte man zwei Hütten errichtet, die eine halb gedeckt, die andere gar nicht, so daß die Kranken weder am Tage vor der Sonne, noch des Nachts vor dem starken Thau geschützt waren. Es mußten also nun Vorkehrungen zu bequemen Wohnungen getroffen werden; wie aber dieß schnell zu bewerkstelligen, wußte ich nicht. Die Wenigen, welche zu arbeiten im Stande waren, mußten Alles thun; die Uebrigen waren maschinenartig bewegten Sceletten ähnlich. So niederschlagend auch meine Lage war, wollte ich doch nicht den Gedanken aufgeben, daß hier eine Freistätte für diese und andere Söhne Afrika's sich bilden könnte, wofür, wenigstens Manche, mit Dankbarkeit ihrer Wohlthäter gedenken und Gott preisen würden, der es seinen Dienern in's Herz gegeben hatte, sie den Händen grausamer Menschen zu entreißen, und die Mittel zu ihrem Besten zu berathen. Dieser Gedanke flößte mir beständig Muth ein, standhaft zu beharren. Bald hatte ich Raum genug, vierzehn Wohnungen zu erbauen, und überdieß eine für mich und ein Schulhaus. Die Wohnungen der Leute waren ziemlich bequem, die meinige aber und die Schule konnten, weil sie von ungewöhnlichem Umfange waren, von den Eingebornen nicht wasserdicht gemacht werden, so daß wir zur Regenszeit zwar vor dem Winde geschützt waren, übrigens aber in dem Hause selbst unter einem Regenschirme essen, sitzen und umhergehen mußten; und um unser Bett trocken zu erhalten, war ich genöthigt, noch ein zweites Dach darüber zu bauen. Die Unterweisung der Unwissenden in dem Wege des Heils war es, was mich nach Afrika geführt hatte, und dieser Zweck wurde nicht vergessen, so dringend auch unsere übrigen Arbeiten waren. Das erste, worauf ich meine Aufmerksamkeit richtete, war die Feier des Sabbaths. Als ich zum erstenmal hierüber zu meinen armen Leuten sprach, waren nur drei, die mich einigermaßen verstanden, und den übrigen, was ich sagte, erklären konnten. Bald nachher eröffnete ich eine Abendschule. Als ich in meinem Plane etwas vorgeschritten war, fing ich an, Morgens und Abends Gottesdienst zu halten, und dreimal jeden Sonntag. Die Meisten zeigten Anfangs eine große Abneigung dagegegen; nach und nach verlor sich aber diese, und unsere Versammlungen wurden zahlreicher und regelmäßiger besucht. Als ich kaum sechs Monate unter ihnen gewesen war, fand ich, daß einige wenige anfingen, sich um das Heil ihrer Seelen zu kümmern. Meine Freude war unbeschreiblich groß. Meine Mühe, Arbeiten und Gefahren waren nun reichlich belohnt. Ich hielt mich für den glücklichsten Mann in der Welt, und habe seitdem Gott allezeit gedankt, daß er mich durch seine gütige Vorsehung nach Afrika gebracht hat. Nach einer Anwesenheit von einem Jahre hatte ich acht Communicanten, die Alle bis zu meiner Abreise die Probe bestanden und erwiesen, daß das Evangelium in der That eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die

daran glauben. Sie waren immer eine Zierde des Glaubens, den sie bekannten. Gegen Ende 1817 wurde mehr Waldung ausgereutet, und mehr Häuser wurden erbauet. Zu dem Wohnhause des Superintendanten wurde der Grund gelegt, und ein Reißmagazin, 30 Fuß lang und 18 breit, in weniger als zwei Monaten angefangen und vollendet. Es mag außerordentlich scheinen, daß Afrikaner, die als Maurer kaum mit ihren Werkzeugen bekannt worden waren, so rührig arbeiteten; allein wer da weis, was für eine Wirkung wahre Religion auf das Gemüth eines Afrikaners hat, wird sich nicht länger wundern; denn 6 der angestellten Maurer waren Communikanten. — Nachdem auch das Wohnhaus vollendet war, entwarf ich den Plan zur Kirche St. Andreas, wozu der Grund gegen Ende Sept. 1818 gelegt wurde. Das Gebäude ist 76 Fuß zu 42, und faßt bequem 1500 Personen. Hierauf wurde eine Mädchenschule errichtet, und eine Knabenschule ist noch im Plane, womit dann die Hauptgebäude geendigt sein werden. Es war von meiner ersten Ankunft in Afrika an mein Wunsch, meinen Gott in Allem zu verherrlichen, wozu ich berufen werden sollte. Das System, welches ich demnach bei der Führung der Oberaufsicht über die Niederlassung annahm, hatte Gottes Wort allein zum Grunde, und blos auf diesem Wege ist es mir so weit gelungen. Doch nicht mir gebührt die Ehre; denn weder durch meine Weisheit noch durch meine Güte bin ich so weit gekommen, und wenn ich zurückblicke und das Ganze überschaue, habe ich Grund auszurufen: O Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte! — Gloucester enthielt bei meiner Abreise im Mai 1822, 720 Einwohner; und unter diesen über 100 gesetzlich getraute Paare; 500 wenigstens, die ihr Testament lesen können, und 62 Communicanten. So unübersteiglich auch Anfangs die Schwierigkeiten schienen, so wurden doch viele überwunden, und auch die übrigen werden überwunden werden, wenn unser Herr und Meister den Bemühungen seiner Diener ferner seine Gnade und die Segnungen des heiligen Geistes schenken wird.

Italien.

Aus Rom vernimmt man, daß in Beziehung auf die Wahl des neuen Katholischen Kirchenoberhauptes 3 Partieen im Kardinals-Collegium thätig sind. Die eine oder die Oestreichische ist für den Erzherzog Kardinal Rudolph, Erzbischof von Ollmütz. Die andere, die Französische, ist für einen französischen Kardinal, den Erzbischof von Toulouse; die dritte, bei weitem die stärkste, ist die Italienische, welche einen gebornen Italiener zum Papst verlangt. Man glaubt, daß diese leztere Partie den Sieg davon tragen werde.

Deutschland.

Aus Baiern. Da mehrere weltliche Deputirte zu der Generalsynode in Ansbach dringende Abhaltungsgründe ger

gen ihr Erscheinen bei der Generalsynode vorgestellt haben, so wurden an ihrer Stelle Andere einberufen, nämlich: Gebhardt, Kaufmann in Fürth; Bomhardt, Gymnasial-Professor in Ansbach; Lorbeer, Stadtcommissär in Rothenburg; Beyhl, Gemeindebevollmächtigter aus Oettingen; Volkert, Papierfabrikant zu Fichtenmühl; Rüffershöfer, Gemeindebevollmächtigter in Ansbach.

Ansbach, 22. Septbr. Gestern wurde die Generalsynode hier eröffnet. Die beiden weltlichen Consistorialräthe holten den k. Commissär in seiner Wohnung ab. Eben so die geistlichen Consistorialräthe den Commissär des k. Oberconsistoriums. In dem Sitzungssaale begann der Akt mit einer Rede des k. Oberconsistorialraths Niethammer, worauf die Vereidung vorgenommen wurde; sodann begaben sich sämmtliche Mitglieder in geordnetem Zuge nach der Stiftskirche, wo der feierliche Gottesdienst gehalten wurde. Vor der Kirchthüre standen zu beiden Seiten schwarzgekleidete Knaben und weißgekleidete Mädchen. Die Geistlichkeit empfing die Versammlung am Eingange und führte sie nach den bereit gehaltenen Plätzen. Die überaus zahlreiche Versammlung gab den sichtbarsten Antheil an der gottesdienstlichen Feier zu erkennen. Gegen 12 Uhr war die Kirche zu Ende und die Mitglieder der Synode begaben sich wieder im Zuge nach dem Sitzungssaale, wo die Versammlung sich auflöste. Heute um 8 Uhr begannen die Vorarbeiten mit der Wahl der Ausschüsse und der Secretäre, welches gestern unterblieb. Morgen kann keine Sitzung gehalten werden, um dem ersten vortragenden Ausschusse Zeit zu lassen. Am 24. beginnen also erst die eigentlichen Berathungen, die dann jeden Tag in den Vormittagsstunden fortgesetzt werden sollen, mit Ausnahme des Sonntags.

Aus Baiern. Aus Baireuth wird gemeldet: Nachdem bereits am 20. Nachmittags um 2 Uhr mit allen Glocken eingeläutet worden, wurde am 21. Sept. die angeordnete Generalsynode für den Consistorialbezirk Baireuth feierlich eröffnet. Morgens um 7 Uhr wurde mit allen Glocken, und um 8 Uhr mit einer Glocke zusammen geläutet. Die beiden königlichen Herren Commissäre, und das Personale der Deputirten zur Synode, welche um 8 Uhr im königlichen Schlosse sich versammelt hatten, zogen um 9 Uhr unter dem Geläute aller Glocken von dort in die hiesige protestantische Hauptkirche. Die Schullehrer, mit einem Theile der festlich gekleideten Schulkinder beider Geschlechter, eröffneten den Zug. Eine Abtheilung der Landwehr der hiesigen Kreishauptstadt paradirte vor der Kirche und erhielt die Ordnung in der Kirche, wo die Plätze für das zur Generalsynode gehörige Personale eingewiesen wurden. Der feierliche Gottesdienst, welchem die hiesige oberste Landesstelle des Kreises, und die übrigen eingeladenen königl. Behörden beiwohnten, wurde durch mit Musik begleiteten Gesang eröffnet, welchem eine Cantate von Mozart folgte. Hiernach hielt der Consistorialrath und Hauptprediger Dr. Kaiser eine zweckmäßige Predigt, in welcher er die Tendenz und die Absichten der Generalsynode dem Publikum entwickelte, und zugleich damit viele Ermahnungen verband. Nach

beendigtem Gottesdienste, um halb 12 Uhr, ging der Zug wieder in derselben Ordnung nach dem königl. Schlosse zurück, wo die Sitzungen mit den nöthigen Wahlen begannen, welche bis halb 3 Uhr Nachmittags dauerten.

Aus Berlin. Die Abhaltung von Predigten und so des Gottesdienstes überhaupt in deutscher Sprache, ist den zu Berlin ansäßigen Israeliten, mit Beseitigung der von den Rabbinern und Finsterlingen dagegen erhobenen Einsprüche nunmehr von der Staatspolizeibehörde förmlich bewilligt und ihnen zugleich die Berechtigung ertheilt worden, diesen veredelten Gottesdienste in den vorhandenen Synagogen abzuwarten. Unsere erleuchtete Regierung hat sonach aufs Neue den Beweis gegeben, daß es der ernstliche Wille sei, den Juden vom Israeliten zu trennen und dem Letzteren jeden Weg zu öffnen, in der Sittlichkeit fortzuschreiten und zeitwidrige Gebräuche zu verlassen, welche größten Theils vom rohsten Aberglauben geboten, die mosaische Religion verunreinigen, den unglücklichen Anhängern des Rabbinerglaubens das Leben erschweren und die Befähigung entziehen, an dem Genusse der staatsbürgerlichen Rechte Theil zu nehmen.

Schon oft hat man darüber gesprochen und es für ein gutes Zeichen der Zeit gehalten, daß in neuerer Zeit auch in der evangelischen Kirche das religiöse Leben wieder zum Erwachen gekommen, und daß an Allem, was die Kirche angeht, Geistliche und Laien einen beinahe gleich lebhaften Antheil nehmen. Wir bestreiten die Wahrheit dieser Bemerkung nicht, müssen aber doch mit Grund bezweifeln, daß dieses regere kirchliche Leben mehr in den Bedürfnissen des Herzes und eines frömmeren Sinnes, als in politischen Ursachen zu suchen sei. Die letzteren sind ohne Zweifel die überwiegenden; und wenn man die Reihe welthistorischer zu der Kirche in der nächsten Beziehung stehenden Ereignisse betrachtet, welche in den letzten Decennien sich zugetragen haben, so wird man unsere Ansicht durch die Geschichte bestätigt finden. Wenden wir zuerst unseren Blick auf das Reformations-Jubelfest, ein in seinen Wirkungen folgenreiches Fest, das den Geist der evangelischen Kirche aufs Neue belebt und die verschiedenen Confessionen, in welche dieselbe zerfällt, in eine annähernde Stellung gebracht, ja sogar in mehreren Ländern in ein gleichartiges Ganze innig verschmolzen hat. Für die fernere gedeihliche Entwickelung des evangelischen Prinzips war dieses Fest eine bedeutende und in ihren Folgen vielversprechende Erscheinung, eine Erscheinung, welche um so mehr beachtet zu werden verdient, da kurz vor und nach ihr Ereignisse in der katholischen Kirche Statt hatten, welche die evangelische Welt zur Aufmerksamkeit und zum engeren Aneinanderschließen aufzufordern schienen. Die Phalanx der katholischen Kirche, das Jesuiten-Corps, feierte wieder seinen Auferstehungstag und entsendete nach allen Weltgegenden Schaaren von Bekehrern, welche die Ehre der allein seligmachenden Kirche noch weiter verbreiten und gegen den evangelischen Glauben minirend zu Werke gehen sollten. Was war natürlicher, als daß man diesen Mineurs, die nie über Tage zu arbeiten gelernt hatten, geschickte Con-

tremineurs entgegenstellte, die mit ihren zweckmäßigen Gegenanstalten die Absichten eines hinterlistigen Feindes zu vereiteln wußten. Tzschirner und Paulus verdienen hier einer um so rühmlicheren Erwähnung, da sie ihr theologisches Wissen und ihre weitreichende Gelehrsamkeit nicht blos in wissenschaftlichen, nur für den Gelehrten zugänglichen Büchern, sondern auch in solchen Schriften niedergelegt haben, welche zugleich für das größere gebildete Publikum eben so belehrend als unterhaltend sind, und zur Belebung und kräftigeren Fortwirkung des evangelischen Prinzips, so wie zur Erregung einer lebendigeren Theilnahme an den Interessen der Kirche bedeutend beitragen. Außer jenen allgemeinen und besonderen Erscheinungen in der katholischen Kirche, wohin wir z. B. den Missionsunfug in Frankreich, die Hohenlohischen Wunderkuren rc. zählen, konnten selbst dem Blicke des oberflächlichsten Beobachters Bewegungen in der katholischen Kirche nicht entgehen, welche eine feindliche Tendenz gegen die evangelische Kirche nicht verkennen ließen. Von Kanzeln, in Schriften und Zeitblättern ließ jene ihren alten unvertilgbaren und mit ihrem Wesen innig verschwisterten Geist der Intoleranz wieder neu werden, verschonte selbst die edelsten Zierden ihrer eigenen Kirche nicht und ging sogar so weit, daß sie, nicht erröthend vor der schmählichen Rolle eines Delators, die aufgeklärtesten Fürsten zu berücken und ihnen den Protestantismus als eine den Geist revolutionärer Ideen nährende Religion darzustellen und zu verdächtigen suchte. Dieß ist ein neuer, aus den Zeitereignissen nicht einmal mit einem Anscheine von Wahrheit entlehnter Grund, dessen sich der Katholicismus als einer neuen Waffe bedient, um damit dem Protestantismus den schon seit Jahrhunderten unzähligemal attentirten Gnadenstoß beizubringen. Aber zum Glücke leben wir in einem von dem Geiste echt wissenschaftlicher Erkenntnisse zu erleuchteten Jahrhunderte, als daß aufgeklärte Fürsten, denen die Resultate der Forschungen im Fache der Philosophie, Geschichte und Religion nicht unbekannt geblieben sein können, solche leere Sophistereien beachten sollten. Sie werden das, was der fanatische Fabricius zu Bruchsal, an dessen richtigen Verstandes-Facultäten wir immer gezweifelt haben, in seiner bekannten Zornschrift vorgebracht hat, gehörig zu würdigen wissen. Jener echt jesuitische Vorwurf, daß die evangelische Religion eine die Vestigkeit und Ruhe der Staaten gefährdende Religion sei, ist bereits in mehreren Schriften gründlich widerlegt und in seiner ganzen Nichtigkeit dargestellt worden. Man darf nur wissen, daß der evangelische Christ nur die Bibel als ewige Grundlage seines Glaubens und als die Richtschnur seines christlichen Verhaltens anerkennt; man darf nur erkennen wollen, daß er, der von Jugend auf mit dem Inhalte und Geiste der heiligen Schrift vertraut gemacht wird, in einem höheren Grade die Kraft und die Fähigkeit erlangt, in seinem Leben und Wandel den Forderungen der practischen Vernunft Genüge zu leisten, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß der evangelische Christ kein schlechter Familienvater, kein unruhiger Bürger und kein träger Gewerbsmann sein kann, und daß er vor seinem Gewissen und vor Gott bestehen kann, wenn er das redliche Bestreben hat, in Sachen des Glaubens und der Religion aus dem ewig lauteren Urquell des Christenthums selbst zu schöpfen und sich nicht da Trost und Beruhigung zu holen, wo ein blindes und verstocktes Pfaffenthum, jenen Krystallquell in einen stehenden Sumpf verwandelt hat. „Gebt Gott, was Gottes ist, und des Kaisers, was des Kaisers ist." — „Seid unterthan der Obrigkeit, die Macht und Gewalt über euch hat." Diese und ähnliche Verhaltungsregeln für den Christen im Staatsvereine hat der evangelische Christ von früher Jugend auf nicht blos lesen, sondern auch begreifen und anwenden lernen. Wer das Gegentheil zu behaupten wagt, der trete auf und mache evangelische Staaten namhaft, wo die Unterthanen weniger Liebe zu dem Staatsoberhaupte haben und weniger gern zu den Staatslasten beitragen. — Schweigt daher ihr blinden, dem wahren Geiste des Christenthums gänzlich entfremdeten Zeloten des 19ten Jahrhunderts! Fallet der Philosophie und der Menschheit zu Füßen und flehet sie reumüthig um Verzeihung an, wegen der Unbilde, welche ihr euch gegen Beide habt zu Schulden kommen lassen, und lernet endlich einsehen, daß das rastlos sich umschwingende Rad der Zeit von euren verwegenen Händen nicht aufgehalten, geschweige rückläufig gemacht werden kann.

Die Leipziger Lit. Zeitung berichtet folgenden Bekehrungs-Unfug aus Baiern. „Das Unwesen der Proselytenmacherei, worüber anderwärts geklagt wird, nimmt auch hier sehr überhand. Man bildet zu diesem Behufe ordentliche Convertiten- (Bekehrungs-) Kassen, um besonders ärmere Personen zum Uebertritte zu verlocken. So kam vor einiger Zeit die protestantische Frau eines katholischen Mannes in W. zu ihrem Beichtvater, dem Pfarrer A., und erklärte demselben, sie wolle katholisch werden, weßhalb sie um ihren Entlaß bitte. Es muß nämlich nach gesetzlicher Vorschrift in solchen Fällen ein förmlicher Schein über die Entlassung des Uebertretenden aus seiner Kirche beigebracht werden. Da aber der Pfarrer A. aus den Antworten der Frau auf seine Fragen sah, daß sie diesen Schritt nicht aus Ueberzeugung thue, so wollte er keinen Schein ausstellen, sondern ermahnte die Frau, die Sache reiflicher zu überlegen. Bald darauf kam die Frau mit ihrem Manne zurück, und dieser sagte ganz unverholen: „Herr Pfarrer! meine Frau zwingt unsere häusliche Noth zu diesem Schritte. Wir können uns und unsere Kinder, — es sind deren sieben am Leben — nicht mehr ernähren. Des Bettelns aber schämen wir uns. Es ist mir jedoch aus der hier bestehenden Convertiten-Casse eine Unterstützung zugesichert, wenn meine Frau zur katholischen Religion übertreten will." Der Pfarrer A. nahm hierüber sogleich ein Protocoll auf und sandte es an die ihm vorgesetzte Behörde. Von der so gerechten und duldsamen baierischen Regierung ist gewiß zu erwarten, daß sie solchem Unfuge kräftig steuern werde, sobald sie Kenntniß davon erhält."

Redakteur: Dr. Ernst Zimmermann. — Verleger: C. W. Leske in Darmstadt.